



*Claudius*

Korrespondenz  
zwischen Fritz, seinem Vater und seiner Tante  
nach einer Aufführung der  
*Minna von Barnhelm*

[internetloge.de](http://internetloge.de)

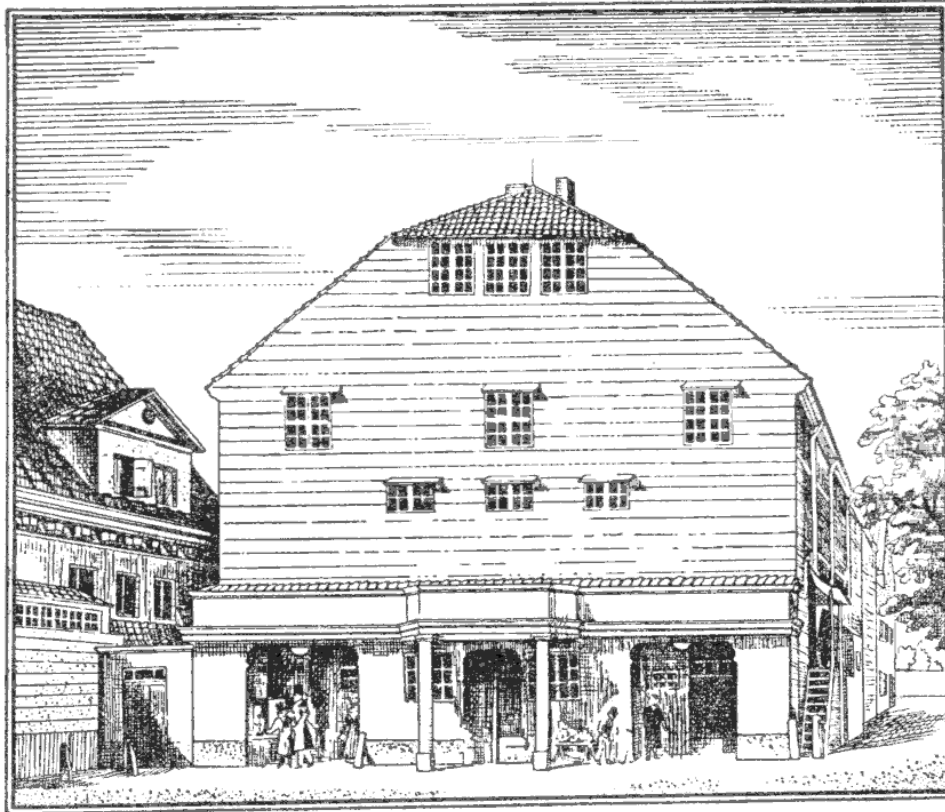
## Vorbemerkung

Bevor Matthias Claudius als "Wandsbeker Bothe" wirkte, war er bereits zwei Jahre Schriftleiter der Hamburger "Adreß-Comptoir-Nachrichten". Seine Tätigkeit an dieser Zeitung läßt sich vielleicht mit der des heutigen Lokal-Berichterstatters vergleichen. Claudius schrieb 1769 für sein Blatt auch einen Bericht über eine Wiederaufführung von Lessings "Minna von Barnhelm" auf der Bühne des Theaters am Gänsemarkt. Zwei Jahre zuvor war Lessings Lustspiel in Hamburg am Nationaltheater uraufgeführt worden, und jetzt hatte der Theaterleiter Ackermann das Werk erneut herausgebracht. Die zeitgenössische "Hamburgische Theatergeschichte" von Schütze gibt ein getreues Bild der Aufführung:

*Lessings unsterbliche "Minna von Barnhelm", damals doch ein Lieblingsstück, ward am 8. und 30. November, und, wie Lessing selbst behauptet haben soll, über seine Erwartung gut gespielt. Ackermann als Wachtmeister, eine seiner Triumphrollen, erndtete schallenden Beifall. Dieser Beifall äußerte sich einst ungewöhnlich laut, als ein jovialischer Seekapitän, in des ersten Ranges Mittelloge sitzend, durch Ackermanns treffendes Spiel und einige Gläser Punsch begeistert, in einer Szene mit dem vollen Glase in der Hand, in ein: Ihr Wohlseyn, mein Herr Wachtmeister! Bravo! Bravissimo! ausbrach, und Bravoruf und Geklatsche aus allen Regionen des Hauses nachtönen hieß. Mad. Ackermann zeigte als Minna ihr Talent und den scharfen Blick, womit sie in diese Rolle gedrungen. Borchers gab den Tellheim, Mad. Mekour die Franziska trefflich. Ein neues Mitglied der Bühne, Müller, gefiel als Riccaut.*

Matthias Claudius kleidete seinen Bericht über diese Aufführung in die Form eines Briefes, den ein Jüngling vom Lande seinem Vater schrieb, und in die Antwortbriefe des Vaters und der Tante. Obwohl ganz volkstümlich gehalten, werden die großen Auseinandersetzungen der Zeit über die Bedeutung der Schaubühne für die Erziehung des Menschen spürbar, und mit feinem Humor begegnet der kindlich fromme Claudius den theologischen Widersachern des Theaters. Diese Briefe sind ein Dokument hamburgischer Literatur- und Theatergeschichte, das auch heute den aufgeschlossenen Leser entzückt und erfreut.

1768 machte Matthias Claudius Bekanntschaft mit Lessing. In die Freimaurerloge "Zu den drei Rosen" in Hamburg wurde Lessing 1771 und Matthias Claudius 1774 aufgenommen.



## **DAS ACKERMANNSCHE THEATER**

am Gänsemarkt in Hamburg,  
wo Lessings "*Minna von Barnhelm*"  
während der Zeit des Nationaltheaters  
1767 uraufgeführt wurde  
und wo 1769 die von Matthias Claudius besprochene  
Wiederaufnahme stattfand.

# Korrespondenz

zwischen Fritz,  
seinem Vater und seiner Tante  
nach einer Aufführung  
der  
*Minna von Barnhelm*



Hamburg 1769

*Ich habe einen Bekannten, der unter andern sonderbaren komischen Vergleichen, die er allezeit macht, die Aufführung eines guten Schauspiels mit der Abfeuerung einer scharfgeladenen Kanone zu vergleichen pflegt. Nicht der Knall, der durch die ganze Gegend hinrollt, nicht der Wald noch die glänzenden Paläste, die ihn zurückstoßen, der gespaltene Eichbaum, die zerrissene Bergseite beweisen es, daß die Kanone scharf geladen war.*

*Als die ‚Minna von Barnhelm‘ des Herrn Lessing den 8. dieses hier von der Ackermannschen Gesellschaft aufgeführt ward, war ein naiver unwissender Jüngling im Parterre, der in dem folgenden Briefe, von dem, was er erlebt hat, seinem Vater Bericht abstattet. Es ist freilich nur ein Brief eines unwissenden Jünglings, aber doch immer so gut als der Knall schaler Lobsprüche, wenn ihn auch die Wände des schönsten Palastes zurückgestoßen hätten.*

Hamburg, den 19. November

Mein lieber Vater!

Dieser Brief kommt, Ihnen zu sagen, daß Ihr Fritz gesund und wohl in Hamburg angekommen ist und Vetter Steffen glücklich aufgefragt hat. Wenn man aus meinem Quartier linker Hand immer so vor sich eine Weile hingegangen ist, da wohnt Vetter Steffen, in einem hohen Hause, er hat sich recht gefreut, als er mich sahe. Aber das heiß ich eine Stadt, das Hamburg, da gibts was zu sehen, Rathäuser und Baumhäuser und Weinhäuser und Kaffeehäuser und Musikhäuser; mein Vetter geht allenthalben mit mir hin. Gestern abend, den Abend vergeß ich nicht, solange ich lebe, gestern abend, etwas nach fünf Uhr, führte er mich in ein Musikhaus. Wir kamen durch einen wunderlichen krummen Gang in einen großen prächtigen Saal. Hier saßen wohl bei tausend Menschen teils auf Bänken, die auf der Erde hintereinander, und teils in Bücherrepositoriis

und kleinen Schränkchen, die rundherum an den Wänden übereinander befestigt waren. Wir hatten eine herrliche Musik zu hören und ein großes, schönes Gemälde zu sehen, das auf einem Vorhange gemalt war. Hinter dem Vorhange, dachte ich bei mir selbst, wird ein Alkove mit einem Himmelbette sein, aber das geht dich nichts an. Doch ich hatte nicht recht geraten. Der Vorhang ward hernach weggetan, und dahinter war noch ein ganzes geräumiges Wirtshaus, wo man vermutlich alles fodern und haben konnte, was man wollte; es würde auch gewiß den Abend was Rechtes sein verzehrt worden, denn im Saal waren viele vornehme und reiche Mann- und Frauenzimmer, wenn sich nicht von ohngefähr, gerade als die Musik aufhörte, in dem Wirtshause ein besonderer Vorfall ereignet hätte. Reisende Leute, die sich kannten und suchten und, ohne es zu wissen, in demselben Wirtshause logierten, fanden sich. Das war ein Lärm, da war Freude und Leid und Zank und wieder Freude



und wieder Zank und Liebe und Freundschaft und Großmut, alles durcheinander. Doch es mochte eine recht gute Art Leute sein; bei uns sind die Leute nicht so, auch hier müssen nicht viele so sein, denn die ganze Gesellschaft im Saal wunderte sich über sie, starrte mit Augen und Ohren sie an und vergaß Essen und Trinken darüber. Sie waren freigebig, rechtschaffen, edel, hart gegen sich selbst, wollten mit Gewalt glücklich machen und nicht glücklich gemacht sein.

Da war eine hübsche Witwe, die betrübter war, als sie aussah; eine Kammerjungfer, die mutwilliger aussah, als sie war; ein vortrefflicher Wachtmeister, ein Kerl, der Geld hatte, und ein junges, schlankes Fräulein, für die ich alles in der Welt hätte tun können - ja, aber der Major von Teilheim tat auch als ein rechtschaffener Mann bei ihr. Er hatte, konnte ich wohl merken, dem Fräulein die Ehe versprochen und wollte sie auch noch gerne haben, wollte sie aber auch nicht haben, weil er unglücklich geworden war.

Das junge Fräulein freuete sich herzlich, daß sie ihren Tellheim wieder gefunden hatte, und wollte ihn mit allem seinem Unglück; sie stürmte erst mit freundlichen, muntern Einfällen und edler Schalkhaftigkeit, dann mit verstelltem Unglück und einer großmütigen Entsagung auf sein Herz. O! ich kann Ihnen nicht so recht sagen, wie das alles war; aber ich will ihr Fritz nicht sein, wenn mir nicht dreimal bei dem, was diese Leute sagten und taten, die Tränen in die Augen getreten sind. Manchmal wards mir auch grün und gelb vor den Augen, und ich dachte, es würde tote Leute geben, doch ging alles gottlob gut ab.

Das Fräulein war aus Sachsen und hieß Minna von Barnhelm. Wenn Fräulein Eleonore von \* auch nicht die eine hohe Schulter hätte, so wäre sie doch nur ein dummes Fräulein gegen die von Barnhelm. Sie war so witzig, so ungekünstelt, so sanft, kurz, wie gesagt, ein junges schlankes Fräulein, für die ich ungekannt und ohne Belohnung alles in der Welt hätte

tun können. Ich habe auf meine eigne Hand Jubel gesungen, daß die Sache so nach ihrem Wunsch ablief. Nun wird sie wohl mit ihrem Tellheim schon auf ihre Güter in Sachsen gereist sein, und ich werde sie nicht wieder sehen. Mag sie doch, wenns ihr nur wohl geht.

Vetter Steffen sagte mir im Vertrauen, daß ein Mann, der Lessing heißt und der sich hier aufhalten soll, diese ganze Geschichte gemacht habe. - Nun, so vergebs ihm Gott, daß er dem Major und dem armen Fräulein so viel Unruhe gemacht hat. Ich will gewiß den Hut nicht vor ihm abnehmen, wenn er mir begegnet. Aber zehn Taler wollte ich darum geben, wenn ich noch einmal eine solche Geschichte mit ansehen könnte. Mir war den ganzen Abend das Herz so groß und so warm - ich hatte einen so heißen Durst nach edlen Taten - ja ich glaube wahrhaftig, wenn man solche Leute oft sähe, man könnte endlich selbst rechtschaffen und großmütig mit ihnen werden.

*Die Leser werden sich eines Briefes von einem unwissenden Jüngling an seinen Vater erinnern; der Vater hat ihm geantwortet, eine Tante auch, warum sollte man diese Briefe nicht auch lesen können?*

#### A n F r i t z v o n s e i n e m V a t e r

Du hast für Deinen letzten Brief etwas bei mir zugute, mein Sohn. Deine Geschichte von den Leuten im Wirtshaus gefällt mir, und der warme Ton, darin Du von dem Major von Tellheim, von dem Wachtmeister und dem jungen schlanken Fräulein sprichst, gefällt mir auch. Ihr Betragen war edel und gut, ich kenne die Familien der von Barnhelms und Tellheims, sie handeln immer nicht anders.

Die Götter gaben dem Menschen ein Herz, das aufwallen und mit dem wärmeren Blute sanfte Röte in sein Gesicht, Tränen in seine Augen und mit ihnen Empfindung der

Seligkeit und unwiderstehlich süßes Wonnegefühl durch jede kleinste Nerve strömen konnte; sie gaben ihm einen Verstand, der diese Aufwallungen beherrschen und zu seine wahre Wohlfahrt leiten sollte. Der Mensch überließ sich zu sehr den schmeichelhaften Aufwallungen - und machte sich unglücklich. Du hast ein weiches unverdorbenes Herz und wirst auch Leute sehen, die minder gut und edel handeln. Sei auf Deiner Hut, teurer Jüngling. Ich weiß jemand, der gerne Dein Verstand sein und als Dein Schutzgeist über Dein Herz wachen würde, wenn Du Dich ihm vertrauen wolltest. Lebe wohl, Fritz, und schreibe mir bald, daß Du Geld brauchst.

N. S. Solltest Du einmal das Fräulein von Barnhelm sprechen, so grüße sie freundlich von einem alten Manne, der nahe an seinem Grabe noch Freude und die Tugend lieb hat; noch eins, wenn Dir Lessing begegnet, kannst Du immer den Hut vor ihm abnehmen.

## *An Fritz von seiner Tante*

Hochgeehrter, liebwerter Herr Vetter!

Wenn mein Brief den Herrn Vetter bei gutem Wohlsein antrifft, so soll es mir lieb und angenehm zu vernehmen sein, ich befinde mich wohl. Du bist in dem Hause mit dem Vorhange gewesen, Du Sündenwisch, und solch ein Unglück mußte ich noch auf meinen alten Tagen an meiner Schwester Kind erleben! Aber es hat mich wohl geahndet; der Komet stand grade über unser Dach, und ich habe eine Zeit lang her schwere Träume gehabt von Nachtraben, Aalen und blutigem Schafgekröse. Der Herr Vetter hat mich lange nicht mit einem Schreiben beehrt, und ich wünsche recht sehr, von seiner werten Hand zu erfahren, wie es ihm auf seiner Reise geht. Aber der gottvergeßne Steffen! habe ich ihm darum so viel Gutes getan und ihn in meinem Testamente bedacht, daß er Dich verführen sollte? Noch heute will ich alles wieder umstoßen, das Gasthaus zu meinem Universitätserben einsetzen, und ihr könnt

zappeln, ihr heimlichen Sündenböcke, ihr. Und Du schämst Dich nicht, in Deinem Briefe von einem abgedankten Wachtmeister und einem Fräulein, das Du gesehen, noch viel Rühmens zu machen! auf meinen Knien danke ich Gott, daß er mir keine Kinder und keinen Mann gegeben hat, damit ich doch solche Sünde und Schande nicht an meines eignen Leibes Erben erleben durfte. Pfu Dich und komme mir nie wieder vor Augen. Schließlich empfehle ich mich des Herrn Veters Gewogenheit und beharre mit vielem Estime, nebst freundlichem Gruß an Herrn Steffen, meines lieben Herr Veters

ergebenste Dienerin und Tante etc.